Wenn das Haus atmet – ein akustisches Raumpoem für das Theaterhaus Jena

---

Prolog

Musik

Andrea Als gelernter DDR-Bürger muss man improvisieren können. Das ist tatsächlich ein hohes Gut, dass man sich mit Sachen nicht abfindet, sondern einfach immer Wege, Umwege, andere Wege sucht, versucht irgendwie da einen guten Weg zu finden.

Musik

1

Andrea Genau ... Wir sind nach Jena gefahren. Ich glaube, wir sind mit dem Zug nach Jena gefahren, weil wir kein Auto hatten. Und mein Mann ist zu ZEISS gegangen, um dort seinen Arbeitsvertrag zu unterschreiben. Und ich war in der Stadt unterwegs. Und war hier in der Nähe vom Engelplatz und da gab es noch das sehr, sehr, sehr schöne Café Prag, wo jetzt irgendwie, weiß ich nicht, was drin ist, was Grässliches, genau ... Und gegenüber war ein Milchladen. Und Punkt vier bildete sich vor diesem Laden eine Schlange und dann war daneben noch irgendwie ein Lebensmittelladen, da bildete sich auch sofort eine Schlange. Punkt vier. Da dachte ich hier in Jena kann man keine regulären Arbeitszeiten haben. Du kriegst eine Macke.

Musik

Andrea Zeiss war ja praktisch sehr zentral in Jena und ich wusste, das ist ein Riesen-, Riesen-Kombinat. So nannte sich das damals. Und es war wirklich sehr sehr zentral gelegen. Es war ja letztendlich die heutige Goethe-Galerie mit dem Campus daneben. Das war alles Zeiss. Also zentraler ging es nicht. Und die haben halt um vier einfach ihre Leute in den Feierabend geschickt. Und die haben wo eingekauft. Und diese Winz-Innenstadt von Jena, die ja letztendlich nichts anderes ist als eine Kleinstadt, war diesem Ansturm von Menschen einfach nicht gewachsen. Und ich hatte null Bock auf irgendwelche Schlangen. Na gut, wer hat Lust auf Schlangen? Aber jedenfalls, ich habs sehr, sehr, sehr innig gehasst. Und ich dachte, nee, wenn ich da hier auch solche Arbeitszeiten habe, das macht keinen Spaß. Deswegen dachte ich... Nein, das stimmt nicht... Nicht deswegen dachte ich... Ich wollte

sowieso einfach zum Stadttheater gucken und mal fragen, wie denn das aussieht mit Arbeitsstellen dort. Genau, dann bin ich hingegangen und der Direktor Herbert Sturm war auch da. Und ich durfte auch zu ihm in seinem Direktorenzimmer. Und dann habe ich mich vorgestellt. Und da sagt er, ja schön, wir haben bloß leider keine Stelle, die ihrer Qualifikation entspricht, frei. Aber wir suchen eine Ankleiderin. Und dann habe ich gedacht, okay. Ankleiderin ist auch nicht schlecht. Hab zugesagt. Genau, und hab dann als Ankleiderin angefangen.

Musik

Andrea Genau. Ich weiß nicht mehr in welcher Jahreszeit das war. Aber es war praktisch eine Reise nach Jena und wir konnten das alles erledigen. Das war sehr, sehr schön.

Musik

Andrea Das war also einfach großes Glück, muss ich sagen. Gut, ich hätte auch sagen können, nee, Ankleiderin ist mir ... ich hab ja nicht umsonst studiert. Ich dachte auch, das ist ja sehr spannend. Also Ankleiderinnen sind ja sehr, sehr dicht am Bühnengeschehen dran und man sieht ja praktisch immer, was auf der Bühne passiert. Also im Prinzip ist es die Loge. Wenn man jetzt mal davon absieht, dass man die Kleidung von anderen Menschen reinigen muss. Aber das ist ja alles kein Problem.

Musik

2

Andrea Es war erstmal ein schöner Arbeitsplatz. Und es waren extrem angenehme Menschen darunter, also gerade in der Bühnentechnik waren viele, die jetzt … Ja, die jetzt Ausreisekandidaten waren oder irgendwie sonst wie in Misskredit geraten sind. Also, wache, junge Menschen. Die aber jetzt vielleicht nicht eine stringente Studienkarriere hingelegt haben. Oder nicht hinlegen konnten so.

Musik

Andrea Ja, also die meisten haben es einfach, die durften nicht. Also die sind ja aus irgendwelchen Gründen eben von dem normalen Karriereweg in der DDR abgewichen und sind dann im Theater gelandet.

Musik

Andrea Ich habe nur so gehört, dass praktisch die Bürgerrechtsszene im Stadttheater Jena – also vor der Zeit, in der ich dann gekommen bin – noch wesentlich lebendiger gewesen sein soll. Da waren wirklich etliche dabei, die jetzt sehr, sehr aktiv da waren. Also in der Bürgerrechtsszene. Und das hat sich natürlich auch rumgesprochen.

Musik

Andrea Ich habe das einfach so mitbekommen. Ok, das sind Menschen, die sind toll. Mit denen kann man sich super unterhalten. Die sind klug. Die sind interessiert und die öffnen mir Horizonte, in einer Weise, wie ich es so noch nicht gekannt hatte. Die eben auch immer darüber nachgedacht haben, okay – das ist ja das, was im Nachhinein auch immer wieder gesagt wurde – wir wollen ja nicht den Kapitalismus hier. Wir wollen keinen Kapitalismus. Wir wollen aber eine menschliche Gesellschaft, die jenseits einer Diktatur ist. Die auf Augenhöhe ist. Wo Menschen dann wirklich bestimmen, wie sie leben wollen.

Musik

Andrea Abgesehen davon, es war erstmal ein schöner Arbeitsplatz. Wenn man ein paar Überstunden hatte, war der auch einigermaßen bezahlt. Ja, war jetzt nicht üppig. Aber mit Überstunden ging es. So. Und man brauchte jetzt ... Also zum Beispiel als Bühnentechniker brauchte man keine besondere Qualifikation. Man musste einfach nur die Sicherheitsvorschriften, die damals sehr, sehr lax waren, beachten. Und dann ging das und konnte man da ganz normal arbeiten halt. Und war anerkannt irgendwie. Bei den Beleuchtenden, bei den Tonmenschen war es noch was anderes. Die brauchten Qualifikationen. Aber die reinen Bühnentechniker eigentlich nicht. Das heißt, wenn man jetzt woanders eben ... nicht arbeiten konnte, nicht studieren durfte oder dies und das nicht durfte, dann konnte man im Theater fragen, und wenn man Glück hatte, hat man da eine Stelle bekommen. Das war so ein Sammelbecken, um das mal so zu sagen.

Musik

3

Andrea Das war ungefähr ein halbes Jahr später, da sagte dann unser Direktor: „Da ist jetzt die Möglichkeit in der so genannten Besucherabteilung (zu arbeiten)". Das war Presse - und Öffentlichkeitsarbeit. „In der Besucherabteilung, da wird jetzt eine Stelle frei, wollen Sie die die haben?" Und dann habe ich gesagt: "Ich muss mir das noch überlegen", weil mir diese Ankleiderei eigentlich einen höllischen Spaß gemacht hat. Also, genau, habe ich dann gemacht. Das war dann so, ja, wir hatten da irgendwie so ein Eckladen, der war nicht direkt im Theater, das war hier in der Nähe einfach so ein Eckladen. Und da waren wir zu zweit, manchmal auch zu dritt und haben praktisch die Abonnenten darüber informiert, was als

Nächstes kommt und so. Wir mussten da Öffnungszeiten realisieren und solche Sachen und mussten ein Schaufenster theatermäßig gestalten. Solche Sachen. Also in dieser Besucherabteilung, das war halt immer auch so ein bisschen ... Wir hatten einfach so viele Dinge da zu tun, deren Sinn sich mir nicht so ganz erschlossen hat, was wir da jetzt eigentlich machen und so.

Musik

4

Andrea Also unser Theaterdirektor Herbert Sturm, der hatte eine Lieblingsbeschäftigung: die war am Reißbrett zu stehen und Träume von einem schönen neuen Theater zu malen. Und dann hat er irgendwie auch, er hat das mal gelernt, also dass er technische Zeichnungen könnte. Und hat immer von dem neuen Theater geschwärmt, von dem Schiller Theater. Dann hieß es auch, jetzt wird das Zuschauerhaus abgerissen und dann fangen wir an zu bauen sofort.

Musik

Andrea Das Zuschauerhaus sollte abgerissen werden, weil es nicht mehr tragbar war. Es wurde baupolizeilich gesperrt. Es hieß dann immer, ja, es gäbe da dieses alte Gutachten. In den Gesprächen, die wir da geführt haben, ging es aber nicht so sehr darum, dass das Zuschauerhaus baulich nicht mehr tragbar war, also dass es gesperrt werden musste oder gesperrt wurde, sondern es ging eigentlich darum: Wir bauen ein neues und das wird grandios. Das war so der Grundtenor. Deswegen hat sich dann auch dieses Gerücht so gehalten, dass dieses Zuschauerhaus abgerissen wurde, um einen Neubau zu erpressen, was aber eigentlich nicht stimmte.

Musik

Andrea Ich war damals schwanger und arbeitete nicht. Und hab dann also von den Kollegen gehört, dass diese, dass die Schließung des Zuschauerhauses noch ein bisschen nach hinten geschoben wurde. Das war irgendwie einer Intervention des Kombinatsdirektor Biermann (Betriebsdirektor von Carl Zeiss) zu verdanken, der gesagt hatte, dass die Kinder seiner Betriebsangehörigen noch ein Weihnachtsmärchen bräuchten. Und man könnte das Theater doch auch im neuen Jahr schließen. Und das hat er auch durchgesetzt. Und dann wurde nochmal hoch und runter gespielt. Und die hatten auch nochmal sehr schöne Vorstellungen, zum Jahresende halt.

Musik

Und genau, dann wurde das Theater dichtgemacht. Das Gestühl aus dem Zuschauerhaus wurde verschenkt, ich weiß nicht wohin. Auch die ganzen Versenkungen und alles und so. Und dann wurde also praktisch, einfach so eine Baufläche geschaffen. Und dann kam ein Laster, der spannte ein Seil von oben, von so einem Feuerschutzbalkon, der irgendwann in die Fassade des Theaterhauses genagelt worden war. Dann wurde er festgebunden und dann fuhr dieser Laster los. Und dann wurde erst mal die Vorderfront eingerissen.

Musik

5

Andrea Im Sommer 1990, im Juli – 30. Juni 1. Juli glaube ich – war die Währungsunion. Und da kam die Universität auf uns zu, der Uni-Fotoclub und das Pantomime-Ensemble. Der Uni - Fotoclub hat dann unseren Bauzaun genutzt und hat eine Ausstellung gemacht mit lauter Menschen, die von hinten fotografiert wurden. Das sah so aus, als würden die alle da reingucken, also durch den Bretterzaun. Und auf der Bühne sollte stattfinden, also im Prinzip auf dem ganzen Gelände, eine Performance „Die traurige Nacht des Pierrot". Zur Währungsunion sollte an zwei Abenden gespielt werden.

Musik

Andrea Und die Leute sollten draußen stehen. Und das war keine lange Aufführung und die wollten dann irgendwas darbieten. Und davor war der Orchestergraben, der war aber noch offen, der war noch nicht zugedeckt, das war wirklich eine Ruine. Und dann hatten die davor irgendwie noch so, da war halt das Unkraut, aber wie gesagt eben einfach die Theaterhausruine. Da waren alte Stühle reingestellt, die gehörten aber zum Bühnenbild dazu. Und unser Theaterdirektor, der Herbert Sturm, dem haben sie einen alten Sessel auch ins Unkraut gestellt, der saß da und hatte neben sich so ein Tischchen mit höheren Beinen. Da stand ein Sektkühler drauf und mit einer Flasche Sekt drin. Und er saß da sozusagen als der Theaterdirektor. Das war also eine Rolle. Und dann kamen die Leute und schmissen erst mal Geld in den Sektkühler rein, was gar nicht so gedacht war, und setzten sich auf die Performance-Stühle, die auch nicht dafür gedacht waren. Es ist ein Wunder, dass sie nicht zusammengekracht sind. Und dann zog, das war wirklich ein Treppenwitz, zog ein Gewitter auf. Und es goss wie in Strömen. Die Leute sind einfach dann auf die Bühne gestürmt, da gab es neben dem Orchestergraben, der auf war, so kleine Treppchen, wenn man auf die Bühne kommt. Die sind alle da hingerannt, sie sind auf diese Treppchen ... Und sind rein … Und da war auch noch …

Musik

Andrea Der Eiserne war auf, ja, genau. Und jedenfalls war da eine Tribüne, mit alten Kinogestühlen. Da saßen die und die Pantomime-Spieler waren völlig verblüfft. Und die haben dann einfach alles, was sie zeigen wollten, umgedreht. Praktisch nach Innen gespielt, die Spielrichtung geändert. Und durch die Nähe und einfach durch die Aufregung, alle waren nass und so und waren aufgeregt, war eigentlich das, was als tragische Performance gedacht war, wurde ein Riesenhappening. Wir hatten sehr viel Spaß miteinander.-Das war sehr schön.

Musik

Andrea Von den Zuschauern war es eine totale Inbesitznahme.

Musik

Andrea Das Theater hat nicht direkt reagiert und hat, was weiß ich, irgendwelche Statements abgegeben, aber es hat tatsächlich auch in diesem sehr rudimentären Zustand, in dem es damals war, mit seinen Mitteln diese Zeitläufe kommentiert. Das muss man wirklich sagen. Also zum Beispiel diese „Lange Nacht des Pierrot" ist ein Kommentar.

Musik

6

Andrea Es war ein irrsinniges Lebensgefühl. Es war das Lebensgefühl, als hätte der Tag nicht 24 Stunden, sondern viel, viel mehr, viel, viel mehr. Wir waren immer am Limit, immer am Rennen. Wir haben damals den Eisernen Vorhang beklebt. Wir haben in den Orchestergraben, also zusammen mit dem Regisseur und der Bühnenbildnerin von „Glückliche Tage" haben wir so windige große Leitern gestellt und sind da hochgekrackselt und haben mit Tapetenleim riesige Papiersprüche draufgeklebt. Es war wirklich ein Himmelfahrtskommando. Wir haben das so gern gemacht. Es hat so einen Spaß gemacht.

Musik

Andrea Diese ganze Zeit war eine unendliche Goldgräberzeit! Das war die Zeit, wo alles möglich war. Das war halt wirklich so eine Goldgräberzeit. Du konntest da, was weiß ich, mit ein paar wendigen Tricks ein Autohaus auf eine Wiese stellen und du konntest eben auch einen Bühnenturm bespielen

Musik

Andrea Wir haben gearbeitet, dass sich die Balken gebogen haben. Also wirklich viel, viel gearbeitet. Aber es hat auch so einen Spaß gemacht. Es war immer was Neues.

Musik

Andrea Plötzlich kamen junge Leute. Man ging zum Theater, kaufte für, ich weiß nicht mehr, was es gekostet hat, es war sehr, sehr wenig. Direkt eben nach wie vor in dieser kleinen Theaterkasse, die jetzt halt eben in so einer Garderobe war. Aber man kam immer auf die Bühne und irgendwann haben wir es auch hingekriegt, da hatte jemand Kontakte zu Weinhändlern im Westen und bot die Weine an. Und wir haben die dann kistenweise für wenig Geld gekauft und haben die Gläser auch gleich dazubekommen. Da haben wir dann auf der Bühne Wein ausgeschenkt und es war irgendwie plötzlich alles eine völlig andere, lockere Atmosphäre. Auch mit dieser Zuschauertribüne und so. Das war irgendwie schön. Das hat ganz vielen Menschen Spaß gemacht. Wir haben wirklich plötzlich ganz andere Leute da im Theater gehabt. Diese Leute sind jetzt nicht mehr gekommen, weil sie ein Abo hatten, sondern weil sie Lust hatten, sich das anzuschauen.

Musik

7

Andrea Der damalige Kulturdezernent Klaus Hattenbach, der wollte das Theater eben auch umstrukturieren, der hatte ja auch einfach den Auftrag vom Stadtparlament bekommen, sich um den Neubau des Zuschauerhauses zu kümmern, und auch ein eigenes Ensemble hier zu installieren.

Musik

Andrea Wir waren extrem gespannt, wie das werden kann mit einem eigenen Ensemble. Und wir hatten ja praktisch noch keinen wirklichen Kontakt. Und es war also auch eine Phase, als das praktisch, es zwar schon klar war: Okay, das Theaterhaus Jena wird geboren und wahrscheinlich mit diesem ABM-Ensemble und so. Und das mit dem Ensemble zwar irgendwie, klar das war, worauf wir uns gefreut haben. Aber praktisch die Vertrautheit oder die Liebe gehörte damals einfach noch dem Haus. Also meine Liebe gehörte dem Haus. Erst mal als sicherer Ort. Als Hülle. Nicht nur als Hülle, sondern als ... als Lebensquell. Das Ensemble, das da kommen sollte und das sich ankündigte in unterschiedlichsten Erscheinungen und so, das war alles toll. Aber es war noch fremd. Es war mega fremd und wir haben es natürlich auch ein bisschen gefürchtet davor, klar. Aber es war schon irgendwie, also es war praktisch Zukunft und so. Man wusste noch nicht so richtig, in welche Richtung das geht und so. Und es war unglaublich spannend und wir wollten auch nichts anderes. Aber das Haus war eben einfach das Haus halt. Das war das, was da war.

Musik

8

Andrea Bei der Eröffnung war das tatsächlich schon so, dass wir so gesehen haben, wie sich die Plätze füllten und wir gesehen haben, okay, das ist jetzt nicht mehr graue Theorie, sondern das passiert jetzt wirklich. Das war so, dass man dachte: „Wow, hm, toll! Das ist großartig.“ Oder in diesen Momenten, wo dann praktisch diese Zuschauer-Tribüne gedreht werden musste, um praktisch dann die Spielrichtung wieder zu ändern, dass da woanders wieder eine Inszenierung gezeigt werden konnte und so. Und alle diese Zuschauer-Tribüne gedreht haben. Das war ja irgendwie so ein Monstrum. Da waren ja auch immer die Schauspielerinnen und Schauspieler dabei und haben mitgedreht und mitgeschoben. Und das waren so Momente, da dachte ich, okay, das fühlt sich gut an. Das war so ein anheimelndes Gefühl.

Musik

Andrea Und manchmal eben auch nachts, wenn wir noch an irgendwelchen Sachen gebastelt haben. Weil ja natürlich immer alles zu spät war. Und da dachten, okay. Aber irgendwie ist es auch wieder gut, so wie es jetzt gerade ist. So anstrengend es ist. Es ist gut!

Musik

Andrea Und mit dieser ABM-Zeit, dass die ein Ende hat, das ist ja halt eben, das ist ja so eine Sache. Im Prinzip, das geplante Ende kündigte sich ja schon an, als das Theaterhaus gerade eröffnet war. Eigentlich war man da schon wieder dabei, die letzte Spielzeit zu planen, indem man die zweite Spielzeit geplant hat. Und das war extrem unangenehm. Da musste man jetzt keine Vollversammlung dafür abhalten, um zu sagen: „Nee, wollen wir nicht! Lass uns doch was anderes probieren!“ Wir haben wirklich in dieser Zeit heftig, heftig alles dafür getan, dass das Ensemble bleibt. Wir hätten uns auch einfach zurücklehnen können. Das hätten wir auch machen können. Aber das wollten wir tatsächlich nicht.

Musik

9

Andrea Wie war das für euch nach Jena zu kommen? Und einfach diese merkwürdige Ruine da zu sehen? Ich meine, das hat ja mit einem - vom Äußeren - also mit einem Theater erstmal, nur entfernt zu tun. Was habt ihr da gedacht, als ihr da dieses Haus gesehen habt?

Musik

Rainer Bei mir war es so, dass ich von einem Vorsprechen aus Weimar zurückkam, bei Leander Hausmann, zusammen mit meiner Kommilitonin Anka Baier. Und Leander Hausmann uns irgendwie sehr großzügig engagieren wollte. Aber auch nicht so, dass ich das Gefühl hatte … so genau hat er auch nicht geguckt, da waren einfach zwei junge Absolventen, die braucht man immer, auf jeden Fall, die kann man engagieren. Und außerdem hat er ganz klar gesagt: „Naja, ihr kommt dann her, ich bin in einem Jahr weg und ihr seid dann eben noch hier." Und dann sind wir auf der Rückfahrt hier vorbeigefahren. Oder war es am nächsten Morgen, ich weiß es nicht mehr. Und dann sind wir irgendwie ins Haus gekommen, ich erinnere mich nicht mehr. Ich weiß nur, dass wir auf der Bühne standen, es hing überall Mollton von oben herunter, hat so die Bühne so eingefasst. Und man dachte, das ist so eine Mischung aus ... einer schmuddeligen Probebühne, die enorme Ausmaße hat. Der Bühnenturm, total beeindruckend! Und gleichzeitig ein totaler Unort auch. Aber dieses Gefühl, was im Nationaltheater Weimar am Tag vorher verursacht wurde, hat uns dann irgendwie dazu gebracht, dass wir auch drinstanden und dachten: Was ist jetzt besser: Entweder selber machen, selber irgendwie die Verantwortung haben für ... Also auch die Entscheidung selber treffen … sagen, das kann ich jetzt entscheiden, da nach Jena zu gehen, da kann ich was bestimmen. Und bei dem anderen ist mir gesagt worden, das ist alles gut, ihr seid engagiert, aber – irgendwie nur so zwischendurch. Also da weiß man ja dann gleich: Ist man da beteiligt oder nicht. Das war so der Eindruck.

Musik

Angela Ich hatte am Schauspielschultreffen in Hamburg, das war November 1991, als ihr hier am Theaterhaus wahrscheinlich kurz vor dieser Eröffnung Ende November, habe ich den René Reinhard getroffen, und der hat uns erzählt, dass ein Ensemble von Berlin nach Jena geht, um da ein eigenes Ensemble aufzubauen. Das ist mir da rein und nie wieder da rausgegangen. Und was mir in Erinnerung ist, als ich das erste Mal hierherkam, das ist jetzt nicht nur das Innere des Theaters, sondern für mich war natürlich auch die ganze Umgebung hier neu. Also, was ich zum Beispiel noch weiß, dass ich so die Neugasse entlanggegangen bin, weißt du, dass da Gras aus den Ritzen rausgekommen ist im Pflasterstein. Das kannte ich so fast nicht mehr in der Schweiz. Weil da immer alles schön ‚gepützelt' wird, dass da nicht irgendwie Unkraut rauskommt. Und dann war dieses Vorsprechen, und was mir sehr in Erinnerung geblieben ist, ist dieses Gebäude, das war einfach sehr besonders, diese Bühne, dieser Schnürboden, den man da gesehen hat. Diese Dimension. Aber auch, es etwas Kollegiales hatte. Also wir sind danach noch in die Kneipe gegangen, wir haben zusammen was getrunken, wir haben geredet …. also, das Vorsprechen war irgendwie einfach nicht auf der Bühne zu Ende. Sondern das ging dann weiter, indem man noch sich ausgetauscht hat, bis in die halbe Nacht hinein. Es war verbunden für mich mit einem Lebensgefühl, dass Arbeit und Leben nicht getrennt ist. Dass Leben und Arbeiten zusammengehören. Das hat mich angezogen.

Musik

Andrea In der langen Zeit, in der ich jetzt hier bin, sind mir ganz, ganz, glaube ich, vielleicht auch gar keine Schauspieler begegnet, die jetzt einfach nur Lust hatten, auf der Bühne gut zu sein. Und auf der Bühne zu stehen und das zu machen, was der Regisseur oder die Regisseurin sagt, so. Die meisten hatten irgendwie noch andere Ideen. Sie wollten eigene Projekte machen, die wollten mal alle noch was anderes machen. Die wollten, weiß ich nicht, entweder einen eigenen Abend machen. Oder sie wollten Regie führen. Oder sie wollten dies und das und so. Oder sie wollten mindestens in der Theaterleitung sein. Oder sie wollten eine Gewerkschaft gründen oder sonst was.

Musik

10

Andrea In der DDR gab es diesen Begriff „Neulehrer“. Ich glaube, wir waren alle irgendwie Neulehrer nach der Wende.

Musik

Oder Neu- … weiß ich nicht … je nach Beruf und so, dass man immer sofort das, was man gerade gelernt oder gesehen hat, sofort umsetzen musste. Und reflektieren, ich glaube, reflektieren war in den ersten Jahren null, gab es nicht.

Musik

Deswegen war das ja auch immer so schmerzhaft. Trotzdem, wir alle sehr sehr kollegial waren. Ich glaube nicht, dass einer böswillig war oder jemanden bewusst wehtun wollte. Aber die ... also wir haben ja dann doch ... einander, glaube ich, heftige Wunden zugefügt. So einfach so, weil das eben alles, das war so unmittelbar halt.

Musik

Also reflektieren ging nicht. Das ist glaube ich der ganz große Punkt gewesen in dieser ganzen Anfangszeit. Wir haben nicht reflektiert. Wir hatten gar nicht die Chance zu reflektieren.

Musik

11

Andrea Und das war halt eben gerade in dieser Aufbauphase des Theaterhauses extrem schwierig. Und es gab ja auch damals in dieser Zeit tatsächlich noch keine Probendisziplin. Ich kann mich noch sehr gut an Situationen erinnern, da sind wir nach Hause gekommen und die Vögel fingen an zu zwitschern. Das war natürlich mit Kindern extrem schwierig. Ich hatte dann zwei Kinder. Und ich musste dann meine Tochter für die Schule und meinen Sohn für den Kindergarten fertig machen. Das heißt, ich hatte ein unglaubliches Schlafdefizit.
Also meine Kinder haben dann eben auch oft eine völlig übermüdete Mutter erlebt. Ich bin dann halt nachmittags im Sitzen eingeschlafen.

Also es war eben auch immer so Versammlungen, bei denen wir gerne dabei waren. Weil uns das alles furchtbar interessiert hat. Und es ging ja dann auch um diese ganze Gründung der GmbH und so. Wo man hat einfach ganz, ganz viel noch nebenher machen musste. Unterschriften sammeln. Konzepte schreiben. Was es alles so gab. Wir haben dann immer gesagt: „Liebe Kollegen, schaut um 5 ist eine ganz blöde Zeit für uns.“ Aber diese Versammlungen waren grundsätzlich um 5.

Wir haben einfach immer versucht zu sagen, dass wir Mütter sind. Und dass Kinder gelebter Alltag ist und dass es auch einen Widerspruch gibt zwischen dem, was wir auf der Bühne verkünden, nämlich dem menschlichen Umgang miteinander, was ja immer irgendwie so praktisch der Subtext war, von dem, was wir da gezeigt haben, und dem, was wir leben. Das haben wir schon immer gesagt. Das sie jetzt gesagt haben: „Okay, ihr habt eigentlich Recht. Das müssen wir jetzt mal ändern!“ Die Reaktion gab es tatsächlich nicht.

In der Phase danach, also unter Claudia Bauer, da gab es plötzlich etliche Schwangerschaften. Und ich weiß noch, eine Schauspielerin sagte so: „Ich bin jetzt das Frauenensemble!“ Weil die anderen gerade schwanger waren. Es gab einfach dann die Tatsache, das waren die Schauspielerinnen, die Kinder hatten. Und wenn man die Schauspielerin haben wollte, dann musste man irgendwie reagieren.

Anders geworden ist es tatsächlich unter Markus Heinzelmann. Markus Heinzelmann hatte selber zwei Kinder und kam hier mit Saskia Taeger, also seiner Frau. Die haben ja praktisch diesen Alltag mit Kindern am Theater gelebt. Die wussten, wie schwierig das ist. Und sie wussten auch, dass das nicht ihr eigenes Einzelschicksal ist. Sondern dass das wirklich das Schicksal von ganz vielen Menschen in Berufen am Theater ist. Und die haben dann tatsächlich versucht, erstmal darüber zu reden.

Das fing mit Markus (Heinzelmann) an und war bei den Schöneggers wirklich auch schon ganz, ganz, ganz anders. Also Moritz Schönegger hatte ja schon etliche Kinder und bekam auch immer mehr. Sein Bruder Benjamin auch. Und im Ensemble gab es Paare mit Kindern und so. Da wurde wirklich sorgfältig drauf geachtet, dass alle gut damit umgehen können.

Und es war auch so, wenn du als Mitarbeiter Kinder hattest im schulpflichtigen Alter, konntest du sehen, dass du das irgendwie hinkriegst, dass die schöne Ferien haben und so, auch wenn unsere Haupturlaubszeit hier im Sommer liegt. Das wurde dann schon irgendwie anders gedacht. Es war jetzt noch nicht so richtig in Strukturen gehauen. Aber so praktisch im Gesprächston haben alle darauf sehr, sehr aufgepasst, dass die jungen Eltern da auch arbeiten konnten, ohne irgendwie zu verzweifeln, weil sie ihr Kind gerade vernachlässigen.

Bei Wunderbaum, da ging das eigentlich weiter mit dieser Kinderfreundlichkeit. Erstmal haben die anders geprobt. Die hatten ja also nicht mehr diese geteilten Proben oder dann nur zum Produktionsende. Und die wussten alle, wie das geht mit Kindern. Die hatten Kinder und haben auch wirklich darauf geachtet, dass das irgendwie zu machen geht mit diesen Kindern. Also vielleicht ist das auch in Holland eine andere Kultur gewesen, dass die Kinder da einfach auch mit zum Berufsleben dazugehören. So, dass das einfach selbstverständlich ist.

Richtig in Sack und Tüten gebracht, also auch mit Rechten, die auch verbrieft sind und nicht nur einfach auf „Goodwill“ verabredet werden im freundlichen Austausch miteinander, haben das tatsächlich die Schauspielerinnen in dem Fall, in den letzten zwei Jahren (von) Lizzy Timmers und Maarten van Otterdijk, gebracht. Also die Pina Bergemann, die hat sich auch gewerkschaftlich organisiert und war mit im Verband der „Bühnenmütter“, war sie aktiv. Und hat sich da auf die prinzipiellen Rechte und das bessere Leben für „Bühnenmütter“ eingesetzt. Es ging also einfach um diese Doppelbelastung, also einerseits sich im Beruf, in der Arbeit verwirklichen zu wollen. Andererseits eben auch, Mutter sein zu wollen. Und wie man das zusammenbringt. Auch in der heutigen Zeit, wo ja wirklich also schon ein großer Schritt in die richtige Richtung gegangen ist.

Musik

12

Andrea Das war eines der eindrücklichsten Erlebnisse, die ich in meinem Leben hatte und die ich wirklich niemals missen möchte. Dieses Erlebnis auf der Bühne zu stehen, das hat wirklich tatsächlich mit mir persönlich sehr, sehr viel gemacht. Als Darsteller in so einer Gruppe, wir waren ja so dieser ‚Mütterchor‘ und wir mussten immer ‚pulken‘, Pulks bilden. „Pulken! Pulkt!“ Dann haben wir uns zusammengestellt und zusammengekuschelt und waren immer direkt im Intimbereich von unseren Nachbarinnen. Das war dann irgendwann völlig egal. Weil jeder roch irgendwie. Wir haben den Duft von uns ‚Mit-Müttern‘ aufgenommen. Und es war egal. Oder wer steht in der ersten Reihe? Ich habe am Anfang immer versucht, niemals niemals, gar nicht in der ersten Reihe zu stehen, sondern möglichst mich irgendwie unsichtbar zu machen, was natürlich völlig blöd ist, wenn man auf der Bühne stehen möchte,

und trotzdem unsichtbar sein möchte. Da beißt sich ja was. Das habe ich dann auch gelernt, dass das Quatsch ist, dass man da einfach sich … ja, Brust raus und hier bin ich! So … in die erste Reihe stellen kann, wenn man sich einmal dazu entschlossen hat. Das sind alles solche Dinge, die für meine Persönlichkeitsentfaltung gigantisch waren. Ich kann es nicht anders beschreiben.

Musik

Andrea Wir waren so unterschiedlich und haben trotzdem uns da immer zusammengefunden und haben uns gegenseitig angefeuert und haben alles dafür getan, dass es unserer jeweiligen Nachbarin, mit der wir dann halt ‚gepulkt' haben, gut ging. Das war wirklich grandios! Abgesehen davon, dass auch die Sicht von der Bühne runter auf die Gewerke, die Techniker, die Beleuchtung, die Requisiteure und die ganzen Menschen, die einfach den Dreck von denjenigen, die auf der Bühne sind, wegräumen. Das ist eine andere Perspektive! Da sieht man, hey, wie die rennen. Was sie machen und so. Das war wirklich, das hatte für mich persönlich ein Erkenntnisgewinn, der war gewaltig. Ich mein, ich weiß ja eigentlich, wie Theater funktioniert. Ich habe das ja nun wirklich lang genug gesehen, aus ganz unterschiedlichen Perspektiven. Aber diese Perspektive war für mich tatsächlich neu. Und es war tatsächlich gigantisch.

Musik

Andrea Also ich glaube jetzt nicht, dass das an einem anderen Theater so, dass man einfach sagt: „Ich bin zwar hier die Presse- und Öffentlichkeitsfrau, aber ich würde gerne mal mitspielen. Darf ich das?" Also ich hab von keinem gehört: „Nee, also eigentlich hast du einen anderen Job! Das weißt du schon?" Oder: „Wie machst denn du das zeitlich? Eigentlich geht doch das gar nicht." Natürlich musste ich meinen Kram machen. Das habe ich auch gemacht. Und ich habe zum Beispiel, also bei der Premiere habe ich nicht mitgespielt, weil ich dachte, okay, das ist dann doch ein bisschen schizophren als Pressefrau die Leute zu begrüßen und dann hopps, hopps, hopps, auf die Bühne zu springen. Das sind so Sachen, die gehen halt nicht. Das ist aber auch völlig okay. Von Theaterseite wurde das wirklich ermöglicht. Ich habe nicht von irgendjemand gehört: „Eigentlich geht das nicht!" Das war wirklich nicht. Das finde ich großartig von diesem Haus.

Musik

13

Andrea Ja, das ist ja auch tatsächlich so, dass die Perspektive, die man hier zum Beispiel auch als Presse- und Öffentlichkeitsmensch, aber auch als Dramaturgin hat, ist ja eine andere als die, die man an einem anderen Theater hat. Also normalerweise ist es ja so, dass

Dramaturgen, Öffentlichkeitsarbeiter sitzen normalerweise im Zuschauerraum. Das ist ihr Platz. Oder in ihrem Büro, halt. Hier ist es ja so ... Da wir keinen Zuschauerraum haben, ist es ja praktisch, dass man immer, immer auf der Bühne ist. Und das ist eine andere Perspektive. Man sieht ja immer dieses … diesen unglaublich schönen technischen Raum. Und technische Anlagen haben Schönheit in sich. Weil die eben so sind, wie sie sind. Sie sind funktional. Da ist nichts irgendwie ästhetisiert, sondern die sind einfach schön. Schöne Materialien. Das sind die grundsoliden Materialien. Metall, Holz, Hanf, Seilzüge. Mehr ist es ja nicht. Das ist ja praktisch das, was dieser Bühnenraum einfach jedem zeigt, wenn man reinkommt. Das ist auch das, was Zuschauer auch so beschreiben, wenn sie von außen reinkommen. Oder durch unseren Keller gegangen sind, der bei uns Unterbühne oder Foyer heißt. Aber es ist dann trotzdem letztendlich eine Kellertreppe, die man runtersteigt. Und wenn man dann auf der anderen Seite dieser Kellertreppe wieder nach oben steigt und dann reinkommt, ist die Bühne die Bühne. Die Bühne ist einfach hier … Die ist schön! Es ist dieser unglaublich hohe Bühnenturm mit seinen zwei Arbeitsgalerien, die man sieht. Man sieht die ganzen alten Maschinenstände, wo früher das Stellwerk von den Beleuchtern darin war, oder die Tonanlage und so. Das ist ja alles noch irgendwie da. Da ist ja nicht viel verändert. Man sieht von der Hinterbühne den rohen Backstein. Der auch so belassen ist, wie er zu sein hat. Man sieht die schwarz gestrichenen Backsteine. Man sieht den Bühnenboden. Manchmal auch in seiner ganzen Beanspruchtheit. Das ist ja alles da! Jetzt abgesehen davon – das ist jetzt meine persönliche Empfindung – dass ich meine, dass diese Bühne ja auch noch irgendwie, wahrscheinlich irgendwie, einen freundlichen Geist in sich wohnen hat. Keine Ahnung. Aber so eine Bühne selbst ist schön! Die ist überall schön. Das ist so, glaube ich.

Musik

14

Andrea Wir hatten einmal ein Stück vom „Theater auf der Hinterbühne“. Das war eigentlich vor der Theaterhausgründung. Da hatten wir ein Gastspiel. Ich weiß gar nicht mehr, das war glaube ich „Der Kuss der Spinnenfrau“. Jedenfalls fand die Aufführung im Winter statt. Und der Eiserne fuhr hoch. Und die Darsteller mussten einen Walzer tanzen auf der Vorbühne. Das spielte in irgendeiner Diktatur. Und die waren eigentlich schon tot und tanzten einen Walzer auf der … und es schneite. Das war so praktisch, diese Silhouette von Jena. Der Schnee. Und dieses wirklich anrührende Stück. Und dann tanzten die auf der Vorbühne halt so. Da wo normalerweise der Orchestergraben ist. Das war auch ziemlich, ziemlich schön.

Musik

15

Andrea Es gibt ja so verschiedene Momente, die wirklich in so einem Haus grandios sind. Das ist der Bühnenmoment, wenn irgendwie tatsächlich Zuschauerinnen und Zuschauer und die Darsteller auf der Bühne, wenn die, also wenn die miteinander schwingen. Wenn es wirklich, also praktisch dieser wirklich nicht sehr oft vorkommende, aber doch immer wieder da seiende Moment ist, wo das stimmt. Wo zusammen irgendwie ein Theatermoment entsteht. Das ist, glaube ich schon so was wie Atmen. Dann ist es ja natürlich auch einfach mal so, dass man so das Gefühl hat, als mir geht es manchmal so, wenn ich ganz allein im Haus bin, was ja manchmal so ist, und wenn man dann auf der Bühne ist, dann ist das, als wenn... Ja, als wenn da wirklich ... Also, ich bilde mir dann ein, dass ich dann irgendwie, dass ich an einem sehr lebendigen Ort bin. Ich will jetzt nicht sagen, dass ich die Bühne atmen höre. Das ist Quatsch. Nein. Aber es ist so ein Gefühl, dass man denkt, wenn die jetzt seufzen würde, würde es mich nicht wundern.

Musik

16

Andrea Das ist praktisch eine ganz andere Theatererfahrung. Da hat unsere Kerstin Lenhardt, die jetzt praktisch den „Teenpark“ auch betreut und Inklusionstheater macht. Die hat also mit Erwachsenen, geistig und teilweise auch körperlich Behinderten ein Theaterstück gemacht. Was die da gemacht haben, das war wirklich, das war auch etwas extrem Anrührendes. Weil sie diese Gruppe von sehr, sehr unterschiedlichen Menschen dazu gebracht hat, dass die zusammen dieses Theaterstück …, dass die da mitgespielt haben. Dass die das zusammen gemacht haben. Dass die aufeinander geachtet haben. Dass die einander Stichworte gegeben haben und gesagt haben: „Du bist jetzt dran. Jetzt musst du das und das machen. Guck mal, da ist der Schirm. Den musst du jetzt nehmen.“ Das war immer so ein Gemurmel neben der eigentlichen Handlung, wo sie sich praktisch immer gesagt haben, was jetzt der andere machen muss. Und das war aber alles ganz liebevoll. Da habe ich auch wirklich gespürt, was das für ein Wundermittel ist. Was man wirklich mit Theater machen kann. So viele Therapeuten könnte man gar nicht anwerben, um diesen Effekt zu erzeugen. Normalerweise müsste man alles, was an Geld da ist, in sowas reinpulvern, weil das die Menschen glücklich macht. Diese Menschen, die da auf der Bühne standen, waren glücklich. Ihre Angehörigen waren glücklich. Die Zuschauer waren glücklich. Und wenn man sich dann demnächst, also wieder in anderen Zusammenhängen auf der Straße begegnet – was ja in Jena nicht schwer ist – lächelt man sich an. Das ist großartig!

Musik

17

Andrea Als Zuschauer, wenn man jetzt mal keine Lust mehr hat, das Bühnengeschehen zu verfolgen, dann wendet man den Blick nach oben, sieht einfach das, was man normalerweise nicht sieht an einem Theater. Man sieht diesen Bühnenhimmel.

Musik

Andrea Und dann siehst du oben die Latten vom Schnürboden. Und das ist alles so, ich meine, das ist ja dieses Holz, das alte Holz, das schön einfach diese alte Holzfarbe hat und irgendwie, ich weiß auch nicht, also es ist einfach schön. Und bei diesem 30 1/2 Fest, was wir da gemacht haben, da waren wir doch dann vom Zirkus Momolo auf den Theaterhof (umgezogen) und wir dachten ja in unserer Unschuld, wir sind doch so 20 Leute, die stehen noch ein bisschen um die Feuerschale rum. Und der Hof ist aus allen Nähten gekracht. Und dann sah ich, dass die Bühnentür offen ist, da dachte ich, ah, scheiße, da darf doch keiner auf die Bühne, und so. Dann sind alle schon ein bisschen betrunken, dann komm ich da rein, und das war wie in der Kirche irgendwie. Also da saßen Schauspieler und Bühnenbildner aus allen Generationen, die saßen da auf der Tribüne, in dem Gestühl, Wolfgang Wackernagel dazwischen und dann hat immer einer was gesagt. Wolfgang hat dann was dazu gesagt und ich hab mich dann dazugesetzt und hab manchmal noch irgendwie noch was anderes dazu gesagt und hab gesagt: „Nee, das stimmt nicht, das war so und so.“ Mit so Riesenpausen und alle hatten Tränen in den Augen. Das war wirklich, das ist diese Bühne, es ist dieser Raum. Es ist, glaube ich, der ist schon irgendwie, ich weiß nicht, wahrscheinlich ist der magisch.

Musik

18

Andrea Manchmal habe ich einfach so die Sehnsucht, mich einfach auf den Bühnenboden von der großen Bühne zu legen und einfach nur nach oben zu gucken …. Ja, ich gucke die ganze Zeit sehnsuchtsvoll und sehr sentimental und melancholisch gucke ich alles an. Und ja … es gibt einfach so mega schöne Momente. Also zum Beispiel im vorigen Herbst. Da war irgendwie ein schöner Tag und da stand ich da auf der Terrasse und da war unten einfach so … Robert, unser Produktionsleiter, also der alte Robert, stand auf einem "Genie", um irgendwie Fenster von außen zu putzen. Der kann neben kochen, backen und Pizzamachen auch noch super Fenster putzen. Das kann er richtig gut. Genau, er hatte den Plan Fenster zu putzen. Kerstin Lenhardt reichte ihm einen Espresso vom Balkon runter. Das war praktisch die

Balkonszene. Unten war die Tür zur Probebühne auf und die Techniker standen da und rauchten. Und die Künstler standen da und rauchten. Und alles stand rum und schwatzte. Und dazwischen spielten Kinder Fußball. Kinder von Mitarbeitern. Das war so ein Bild des Friedens. Das war unglaublich. Das war so schön. Das ist so, dass man sagt, okay, das ist, hm, das ist ein Arbeitsort, also schöner kann es eigentlich nicht sein. Also ich meine, es gibt natürlich immer Sachen, wo man sagt, ich ärgere mich jetzt oder so, oder ich bin gekränkt oder so. Aber dass Leute einfach zusammenstehen und miteinander reden, und dass also nicht diese Grüppchenbildung, wir sind die Techniker, da sind die Künstler, sondern dass das einfach so bunt durcheinander geht. Das war sehr, sehr, sehr, sehr schön. Und ich glaube, das ist etwas, was jetzt gerade auch wirklich gut funktioniert. Wir haben jetzt auch einfach so, ich weiß nicht, in der Gruppe der Bühnentechniker, es ist auch, glaube ich, ein guter Geist jetzt, habe ich so das Gefühl. Die sind so freundlich und offen.

Musik

Andrea Was ich auf alle Fälle gelernt habe, ist, dass man sich einfach öffnen muss. Also, ich meine jetzt nicht nur, ok, wir sind jetzt mal tolerant, sondern dass man sich wirklich öffnen muss, dass man im Prinzip in Gesprächen zu allem, was da so passieren kann, rings um das Theater, ‚ergebnisoffen' machen muss. Dieser Satz zum Beispiel „das haben wir aber immer so gemacht" ist so ein Satz, der eigentlich nie nie niemals geht. Den muss man einfach schlicht und ergreifend vergessen. Das geht nicht. Da darf man noch nicht mal denken.

Musik

19

Andrea Ich freue mich darauf, dass ich vielleicht meine Zeit nicht mehr so takten muss, dass ich einfach irgendwie … Also wonach ich mich wirklich sehne ist, zu reisen. Jetzt nicht, was weiß ich, mit einem Kreuzfahrtschiff oder sonst was, sondern eben zum Beispiel einfach, auch vielleicht zu Fuß zu gehen, mit einem Rucksack auf dem Rücken, einfach zu gehen und zu gucken, ich gehe jetzt hier los und gehe in die Richtung und dann könnte ich da und da und da und mal gucken, wo es mich hintreibt. Ob ich das jemals machen werde, weiß ich nicht. Genau so würde ich es auch gern mit dem Fahrrad machen. Einfach losfahren. Ich habe so ein kleines Zeltchen, das mitnehmen und mal gucken, was passiert. Nicht zu wissen, ok, ich habe jetzt da ein Quartier und das muss ich jetzt irgendwie schaffen und so, sondern einfach zu gucken, was als nächstes kommt. Das würde ich sehr gern machen. Und dann natürlich, worauf ich mich auch wirklich richtig freue, ist, ja, Theater zu besuchen, Theater zu schauen und ja, zu gucken und auch in dieses Haus zu gehen und nicht mehr praktisch der professionelle ‚Verteidiger' von allem zu sein, sondern einfach zu sagen: „Tüchtige Kacke, die ihr hier gemacht habt." Nein, das natürlich nicht, aber dass man einfach hier als normaler Zuschauer Theater schauen kann, darauf freue ich mich auch total.

Musik

EPILOG

Andrea Also der Horst J. Lonius, als der da war, der hatte mal gesagt: „Leute, Theater ist ein Fest! Theater ist ein Fest und das fängt nicht am Bühnenrand an! Sondern das fängt letztendlich an, spätestens, allerspätestens, wenn man in das Haus reingeht. Eigentlich schon lange vorher!“ Das war sein Verständnis von Theater. Theater als Fest. Und das fand ich genial, das fand ich wirklich wichtig.

Textfassung aus den geführten Interviews mit Andrea Hesse
Angela Hausheer und Rainer Frank
19. September 2025